

Kirche und Anecamp: Chancen für neues Denken und nachhaltiges Leben

Die Ideen und Planungen zu dem Projekt Anecamp irritieren gewohnte Denkmuster, sie stoßen Neues an und rütteln auf, sie faszinieren. Neue Möglichkeiten des Wohnens, des sozialen Miteinanders, eines Bezuges zu natürlichen Lebensgrundlagen und der langfristigen Finanzierung kommen in den Blick. Das eröffnet Zukunft. Das reizt zum Weiterdenken, Prüfen, Ausprobieren. An drei Beispielen kann sichtbar werden, welche Kraft die Ideen und Planungen zu Anecamp in zukünftigen Wohngebieten und in der evangelischen Kirche entfalten können.

Wohnen als Wert neu erfassen

Wohnen ist für die allermeisten so selbstverständlich, dass der eigentliche Wert leicht übersehen wird: Eine Wohnung bietet Schutz vor Kälte und Hitze, Regen und Wind. Sie schafft Sicherheit und Schutz. Sie ist unverletzlich (Art. 13 Grundgesetz). Wohnungen bilden nach der leiblichen Haut und nach der Kleidung als *zweiter Haut* eine *dritte Haut* als Grenze zwischen Öffentlichkeit und der Privat- und Intimsphäre. Innerhalb dieser

Sphäre kann das Leben weitgehend nach selbstbestimmten Regeln gestaltet werden, hier »kann man sein, wie man ist«. Wohnungen sind der Ort für persönlichen Rückzug wie für die Pflege von Gemeinschaft und Freundschaften. Eine Wohnung zu haben ist eine wesentliche Voraussetzung für Persönlichkeitsentwicklung und gesellschaftliche Teilhabe in nahezu jeder Beziehung.

Angesichts einer neuen Aufmerksamkeit für diese fundamentale Bedeutung des Wohnens haben Theologie und Kirche in zweifacher Weise zu lernen: Bislang haben Theologie und Kirche vorrangig den Einzelnen und gesamtgesellschaftliche Problemlagen im Blick. Anthropologie und Seelsorge stehen für die Personzentrierung, theologische Sozialethik und diakonische Sozialpolitik für den Gesellschaftsbezug. Das private Leben allein, in Familien und Lebensgemeinschaften, im Austausch mit dem nahen sozialen Umfeld, bleibt auffällig ausgeblendet – vielleicht aus einer Haltung heraus, sich gegenüber Privatem enthalten zu wollen.

Damit geraten allerdings auch Fragen des guten Lebens und der Wohnbedingungen aus dem Blick. Hinzu kommt, bislang sind Theologie und Kirche traditionell personal ausgerichtet. Materie bleibt theologisch unbestimmt. Bestenfalls wird »Natur als Schöpfung Gottes« thematisiert. Aber kulturell oder technisch gestaltete Materie, Wohnungen, Häuser, Plätze, Gärten werden in der theologischen Arbeit weitgehend übersehen. Damit kommen Zusammenhänge von Person und Werk, Person und kulturell gestalteter Materie nicht in den Blick. Wenn Architektur als »Gestaltung sozialen Lebens mittels Steinen« definiert werden kann, bleibt diese grundlegende und lebensrelevante Einsicht theologisch weitgehend unbedacht und in der kirchlichen Praxis irrelevant.

In dem Projekt Anecamp liegt die Chance, Privates und Soziales wie auch Person und Architektur beziehungsweise Raumplanung auch theologisch zusammenzu-

denken, in der kirchlichen Praxis in Kooperation mit anderen Akteuren zusammen zu planen und im Zusammenhang zu leben.

Sich der Knappheit der Ressourcen stellen

Das Nachhaltigkeitsparadigma der Vereinten Nationen ist so einfach wie spannungsreich: Ökologische Ziele sind mit sozialen und ökonomischen Zielen zusammen zu denken und im Zusammenhang zu erreichen. Dieses

Nachhaltigkeitsparadigma ist zwar im gesellschaftlichen Diskurs und im Politikbetrieb allgegenwärtig und allseits anerkannt, führt aber zu selten zielsicher zu Problemlösungen in der Praxis: Politische Parteien ordnen sich den jeweiligen Zielen zu und sehen ihre Primärkompetenzen im sozialen oder im ökonomischen

oder im ökologischen Feld. Wie aber die drei Zielsetzungen zusammengebracht werden können, wenn es zu Zielkonflikten, zu Dilemmata oder gar zu Trilemmata kommt, bleibt meist unklar.

Das private Leben bleibt in der Theologie bislang auffällig ausgeblendet.



Theologie und Kirche machen in diesem Diskursfeld keine Ausnahme. Sie sind stark hinsichtlich theologischer Konzepte zur Sozialfürsorge und sozialen Gerechtigkeit. Ihre Diakonie ist ein anerkannter Akteur auf diesen Feldern. Mit dem 1983 im Rahmen des Konziliaren Prozesses formulierten Motto »Bewahrung der Schöpfung« haben sich Theologie und Kirche intensiv in ökologischen Diskursen positioniert und eigene Handlungsstrategien entwickelt. Demgegenüber ist die ökonomische und wirtschaftsethische Kompetenz der evangelischen Theologie und Kirche zur Gestaltung einer verantwortlichen Ökonomie deutlich weniger ausgeprägt. Vor allem: Wie Zielkonflikte zwischen der sozialen, ökologischen und ökonomischen Dimension bestimmter Problemlagen, zum Beispiel der Frage nachhaltigen Wohnens, bewältigt werden können, ist auch im Raum der Kirche weitgehend unklar.

Um aus dieser Lage, die alle Beteiligten im status quo verharren lässt, herauszukommen, sollten unter anderem zwei Ansätze verfolgt werden: Zum einen haben Theologie und Kirche »Knappheit«, die Begrenztheit der sozialen, ökologischen und ökonomischen Ressourcen als Bedingung von Wirklichkeit, anzuerkennen. Diese geistliche Einsicht ist alt – schließlich beschreibt schon das erste Buch der Bibel, dass wir »jenseits von Eden« leben und paradiesische Zustände Utopie, also »Nichtorte« bleiben. Diese



Es gilt das Trilemma aus gegensätzlichen ökologischen, sozialen und ökonomischen Zielsetzungen aufzulösen.

Einsicht gilt es aber auch umzusetzen, insbesondere bei Zielkonflikten. Kompromisse werden eine neue Bedeutung haben müssen – nicht als »Notlösung«, sondern als eine ethisch anspruchsvolle Lösungsfigur. Zum anderen ist die Kunst der Kommunikation zu üben, solche Lösungen mit Akteuren zu erarbeiten, die vorrangig eine der drei Säulen nachhaltigen Lebens stark machen. Gleichlautende und gegenläufige Interessen müssen wahrgenommen, Lösungsszenarien entwickelt und Entscheidungsprozesse partizipativ moderiert werden. Da Kirche für die Berücksichtigung aller drei

Säulen des Nachhaltigkeitsparadigmas wie auch für die Berücksichtigung der spirituellen, religiösen Dimension des Lebens steht, könnte sie eine tragende Rolle in solchen partizipativen Aushandlungsprozessen spielen.

In dem Projekt Anecamp liegt die Chance, die Endlichkeit aller Ressourcen anzuerkennen, Zielkonflikte des Nachhaltigkeits-

paradigmas anzuerkennen, Blockaden zwischen den Protagonisten zu lösen und in partizipativen Verfahren Kompromisse zugunsten eines nachhaltigen Wohnens zu finden.

Sich als Kirche am Sozialraum orientieren

Ein Kirchenbild hat eine starke und lange Tradition: Wer die Verkündigung des Evangeliums durch Wort, Musik und Sakrament sucht, findet sich sonntags im Gottesdienst ein. Wer soziale Unterstützung, Beratung oder Pflege braucht, kann sich an Kirchengemeinden, Beratungsstellen, Pflegedienste, Krankenhäuser und Altenheime der Diakonie wenden. Wer ein seelsorgliches Gespräch und den Segen in Lebensübergängen wünscht, nimmt Kontakt zum örtlichen Pfarramt auf. Wer Bildung unter Einschluss der religiösen Dimension und gemeinschaftlichen Austausch sucht, ist in Einrichtungen der Kirche gut aufgehoben. Das Angebot der Kirche war bekannt. Die Nachfrage groß. Anbieterin und Nachfragende fanden wie selbstverständlich zueinander.

Bilder ändern sich. Was »Evangelium« ist, wird zunehmend unklar. Musik und Kunst werden auch andernorts geboten. Der Sozialmarkt ist weit und weltanschaulich plural. Für Beratung in Lebensfragen bieten sich Praxen jeglicher weltanschaulicher Provenienz an. Der Bildungsmarkt ist vielfältig und per digitaler Medien

omnipräsent. Kirche, Gemeindehaus und Pfarramt, oftmals noch zentral gelegen und das Bild des Ortes prägend, verlieren aus Sicht der Mehrheitsgesellschaft ihre eigentliche Bedeutung und werden zu Zeugen einer vergangenen Welt.

Angesichts dieser Zeitläufte kann sich Kirche einer theologischen Grundannahme erinnern: Das Evangelium bleibt, Formen kirchlichen Lebens ändern sich. Was heißt das in einer Zeit, in der Wohngebiete neu gegründet und öffentliche Räume neu gestaltet werden?

Konzepte der Sozialraumorientierung zeigen Perspektiven auf: Ausgangspunkt kirchlicher Arbeit ist nicht die kirchliche Tradition, sondern die Frage nach den Interessen, Bedarfen, Kompetenzen und Zielen der Menschen im Umfeld. Wenn Kirche diese hinreichend wahrgenommen hat, kann sie auch fragen, ob und wie sie mit diesen Menschen in Kontakt kommen und gemeinschaftliches Handeln entwickeln kann. Betreuung kann in vielen Fällen durch aktivierende Arbeit ersetzt oder ergänzt werden. Nicht spezielle Kompetenzen von Kirche und Diakonie geben vor, was getan wird (Institutionenorientierung). Vielmehr haben Kirche und Diakonie danach zu fragen, ob sie mit ihren Kompetenzen Herausforderungen der Menschen im Umfeld annehmen und mit ihnen zusammen bewältigen können.

Schließlich gilt: Kirche arbeitet nicht solistisch, sondern grundsätzlich in Kooperation mit anderen Akteuren der Kommune und der Zivilgesellschaft. Kirche ist als »Kirche mit...« Kirche im eigentlichen Sinn. Eine solche sozialraumorientierte Kirche kann sich in Planungen der architektonischen, raumplanerischen und sozialen Gestaltung der Quartiere einbringen, sich an genossenschaftlichen Finanzierungsformen beteiligen, religiöses Leben mitgestalten.

In dem Projekt Anecamp liegen Chancen für Kirchen wie für die Zivilgesellschaft: Indem Kirchen mit anderen Akteuren Interessen teilen, Bilder guten Lebens entwickeln und gemeinsam umsetzen, lassen sie den Zuspruch des Evangeliums erlebbar werden. Zugleich gewinnt die Zivilgesellschaft Impulse für ein gutes Leben, auch für ein nachhaltiges Wohnen, aus einer reichen menschenfreundlichen Tradition.

Dr. Ralph Charbonnier

